

Wie das Volk spricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie das Volk spricht.

„Das ist rein aus der Luft gegriffen,“ meinte der Reporter und schwindelte etwas über die Luftschiffahrt.

„Jetzt hat's aber geschickt,“ heulte der Schüsterjunge, als er vom Gefellen eine Maulschelle bekam.

„Das ist ein feiner Ohrenschnaus,“ sagte der Rentier Wampig und ließ sich eine Portion Schweinsohrli geben.

„Der ist im Gehirnr gestorben,“ murmelte der Droschkenkutscher, als er am Morgen im Nachtopf einen Schwabenkäfer fand.

„Bei dem ist sicher ein Rad los,“ sagte ein Bauer als er zum erstenmal einen Velofahrer dahinradeln sah.

„Jetzt hab' ich mein Fett wegbekommen,“ brummte Herr Dickleib ärgerlich, als er von seinen Freunden ausgelacht wurde, weil er von Karlsbad gerade so dick heimkam als er hinging.

„Sie können mir was blasen,“ lispelte eine Dame und bestellte in der Glashütte ein feines Flacon.

„Der hat schon viel auf dem „Gewissen“,“ meinte der Lehrer, nachdem er dem Fritzli den Hintern vollkloppte.

„Alle guten Dinge sind drei,“ sagte der Prozenmeister und bestellte eine Flasche „Extra dry“.

„Lassen Sie sich nicht auslachen,“ warnte ein Kritiker den Dichter, der gerade sein neues Trauerspiel im Theater wollte aufführen sehen.

„Ich bin mit mir nicht ganz im Reinen,“ jammerte der Steffelbauer, da lag er in der Jauchegrube drin.

„Da hört doch alles auf,“ lachte Herr Kräbseind und stellte das lästige Gramophon ab.

„Das ist doch sonnenklar,“ meinte Herr Direktor Maurer von der meteorologischen Zentralanstalt und notierte für die ganze Woche nebligtes Wetter.

„Nur immer auf der Höhe bleiben,“ sagte der Berliner Bergfex, da lag er aber schon unten.

„Dreißigzwanzig Jahre und nichts für die Unsterblichkeit getan,“ jammerte der junge Arzt, dem alle seine Patienten gestorben sind.

„Der reine Sokrates,“ spotteten die guten Freunde, als ihr Spezi sich eine Xantippe zur Frau nahm.

„Dem habe ich aber gehörig die Zähne gezeigt,“ prahlte der Gymnastik, als er vom Zahnarzt kam.

„Alles ist eitel,“ sagte Fräulein Elli vor dem Spiegel, also darf ich es auch sein.

„Das geht mir wider den Strich,“ brummte Fräulein Fifi, als ihr des Abends spät ein Polizist in den Weg kam.

„Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist,“ sprach der Schmied, da zeigte das Thermometer dreißig Grad Wärme.

„Mit dem will ich mal deutsch reden,“ renommierete ein Gast, da bestellte er beim Kellner: Beefsteak à l'anglaise.

„Gebrannte Kinder fürchten das Feuer,“ seufzte Herr Knickebein, — da nahm er eine alte, häßliche Haushälterin.

„Das wird mir aber jetzt zu dick,“ heulte der kleine Hans, als ihm die Mutter ein vier Centimeter dickes Stück Brot mit Butter strich.

„Einer für Alle und Alle für Einen,“ schmunzelte der Sultan und dachte dabei an seinen Harem.

„Nicht um die Welt,“ sagte ein Spatzvogel und löste sich am Bahnhofshalter ein Billet nach Ulten — retour.

„Die Geschichte wird mir zu bunt,“ sagte der Chemann, als er seine Frau beim Schminken überraschte.

„Der Mensch soll nicht stolz sein,“ deklamierte der Kommiss und küßte seine Prinzipalin.

„Das will ich mir noch einmal überlegen,“ sagte ein Bruder Studio und band sich einen frischen, nassen Umschlag um den Kopf.

„S' ist kein Fuchs und s' ist kein Haas,“ meinte der Sonntagsjäger, da hat er einen Bauern angeschossen.

„Achtung vor dem Gesetz,“ sagte der Schwindler und suchte es zu umgehen.

„Der will mal hoch hinaus,“ fluchte der Polizist als ein Einbrecher über das Dach kletterte.

„Das kann der Zehnte nicht vertragen,“ spotteten die Protestanten und schimpften über Papst Pius den Zehnten.

„Wer will mithalten?“ rief ein Fuhrmann, als er den Gaul allein nicht halten konnte.

„Semper aliquid haeret,“ sagten die amerikanischen Lyndler, da hängten sie einen Nigger an den nächsten Baum.

„Nur keine Ueberfützung,“ dachte der Töffmeister, da flog er schon aus seinem Automobil.

„Immer die alte Schraube,“ klagte der Bürger, als die Steuern schon wieder erhöht wurden.

„Das ist das Ende vom Lied,“ sagte der Dichter und setzte einen Punkt hinzu.

Der Kaiser-Becher.

Lassen muß es selbst der Neid Ihm, dem deutschen Kaiser, Daß er lieb ist und geliebt. Dafür bringt auch stets Beweis' er.

Zu dem Schützenfest in Bern Gab er nobler Weise Einen Becher. Und dem Herrn Präses Comtesse dämmert's leise:

„Noblesse oblige! Das ist wahr Aber trotzdem räse. Nach Berlin schick' ich dies Jahr (oder nächstens) einen — Käse!

Dieser Käs sei in Berlin Unserer Freundschaft Zeichen. Wilhelm wird zwar sehn darin Grosse Löcher und dergleichen —

Trotzdem ist der Käs famos, Ganz famos; denn wenn er Keine hätt, wär etwas los — Na, der Kaiser ist ja Kenner!“

Badener Milchkrieg.

Ueber den Milchkrieg in Baden freut sich die halbe Schweiz; denn sie beide haben den Schaden, und so was ist immer von Reiz.

Es sollten die Dättwiler Bauern der Stallprobe untersteh'n; doch wollten sie von den Beschauern lieber garnichts, als wenig seh'n.

Da hat der Rat der Gemeinde der Sache halber getagt und den Bauern als einem Feinde das Liefern von Milch untersagt.

Der Regierungsrat spinnt nun den Faden weiter und beschließt: Es wird der Gemeinderat von Baden mit vierzig Franken gebüßt.

Da kam so alles zur Sprache, und es wurde zu guter Letzt der Gemeinderat in dieser Sache außer Funktion gesetzt.

So kann's mitunter passieren: Erst funktioniert alles sehr; und dann, vor lauter funktionieren funktioniert plötzlich etwas nicht mehr.

Vom Friedenspalast.

Und als es galt, den Friedenspalast würdevoll auszustaffieren, beschloß man, sich in den Ballast kriegsmäßig zu dividieren.

Dänemark gibt das Porzellan und irgend wer die Gläser; ein dritter steuert die Lampen dran und — Schlieren wohl die Gäser.

Und weil's in der Schweiz von Pünktlichkeit nur so stinkt, deswegen schwuren die 's angeht, dies für die Ewigkeit festzunageln und — geben die Uhren.

Und wenn so ein Ding dann stille steht, na ja, in Gottes Namen! da wartet man eben, bis es wieder geht, wie im Land, aus dem sie kamen.

So bemüht sich ein jedes beteiligte Land um seiner Industrien Emporgehn. So sorgt, liebe Schweitzer, 's wär sonst eine Schand, für Uhren, die nicht nach und nicht vor geh'n.

Auf eine Urne.*)

1858—1910.

Deinen Namen nenn ich nicht, Liebster, Treuster du von allen. Still erloschen ist dein Licht Und vollendet ist dein Wallen.

Stets bleibst du dir selber treu, Treu auch, wenn du einmal hastest, Kanntest keine Menschenscheu; Wehe dem, den du ersätest.

Doch ob allem schwebte Liebe, Zu dem Hohen, zu der Wahrheit, Zu dem Schönsten, was hienieden.

Daß dein Bild im Herz uns bliebe Stets in seiner edlen Klarheit! Deiner Urne — Ruhe! — Frieden!

Der „Nebelspalter.“

*) Den Manen eines unierer treuen Mitarbeiter.

Den Schützen.

„Wer zielbewußt in seinem Streben, Schießt niemals übers Ziel hinaus.“ Der kleine Denkpruch sei gegeben Fürs Leben wie fürs Schützenhaus.

Variante.

(Dem Schützen Schellenberg ins Stammbuch.) Wer nie an Festbanketten ab, Wenn nie die Frau die Mühen schwächte, Wenn er im „Stand“ zielend saß, Der kennt euch nicht, ihr „schützenden“ Mächte!

W. Köthe.

En Schlaumeier.

Hans: Was reich du jeh, Fritz, zu dem Bierbockott?

Fritz: He nit anders, aß daß er mi freut, wenn er öppe bis zuem November duurett!

Hans: Jä wieso denn?

Fritz: Ganz eifach: Das Bier wo de im November no guet isch, das het denn die richtige Lehr buregmacht, wie's scho längste hätti solle si: Es isch de verjässe, wie's öppe der Bruch isch u nit bloß föttigs 14 tägigs Gärtelwasser mit ere Hopfessange umegreicht!

Hans: Fritz, da hesh jeh mit Gott Seel rächt!

Die Musikalische.

Hans: Schön hast du 's, Fritz, mit deinem Weibe,

Du bist ja zu beneiden gar. Sie leisset dir zum Zeitvertreibe Manch' gute Stunde offenbar, Denn musikalisch bei der Jugend Ist unbefreitbar eine Tugend!

Fritz: Wieso, Hans, meinst du denn das Ding,

Da weder spielet sie noch sing' —

Hans: Jä meinte bloß; weil sie in List (Fitz) Und Händel so gut bewandert ist! ..

Paffend.

Hausfrau: „Ich möchte den Tisch zum heutigen Kaffeekränzchen mit Blumen schmücken. Was soll ich da wählen?“

Gatte: „Aber selbstverständlich Klatschrosen!“

Stadt Luzern I.

Die Aera des Steigens, froh fange sie an! Es ist nun manchem gegeben, Der anders sich nicht mehr erheben kann, Sich wenigstens so zu erheben.

Nur eins ist traurig, daß alle Freuden, So wie das Kometchen vom Schwofe, Zum Schlusse immer begleitet sind Gemein von der Endkatastrophe.

Der Erdgeist hat eine schreckliche Wut, Ballone behandelt als Flibb'er. Drum steigt nicht zu hoch in der Wolken Flut,

Beim Unfall-Agent desto höher! —

Splitter.

Ein ordentliches Leben ist die beste Philosophie; ein reines Gewissen das beste Gesetz.